Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 32 (1980)

Heft: 5

Artikel: Macht Feminismus blind?

Autor: Kovach, June

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist nicht entscheidend, ob der/die Filmende ein Mann oder eine Frau ist. In einem Film sollte man die Haltung sehen und spüren, die der/die Filmende zum Thema einnimmt. (Elisabeth Gujers «Stilleben»).

und jetzt selbst als Autor zeichnet? (Ein einziger Unterschied vielleicht: Ein Mann wird wahrscheinlich nicht gefragt, ob er das Drehbuch selbst geschrieben habe, ob er den Film ganz allein gemacht habe oder weshalb nur er im Vorspann zeichne; wobei es vielleicht interessant und merkwürdig ist, dass ich solches nur von Frauen gefragt wurde.)
Die Kriterien einer «Frauenoptik» haben sicher zum Teil ihre Berechtigung, ich sehe nur nicht ein, weshalb man diese besonders hervorheben soll. Ich finde es überflüssig, sie zu betonen. Diese «Frauenoptik» spielt in einem von einer Frau gemachten Film von selbst mit und ist letzten Endes sekundär, da ich meine, dass man (m)einen *Film,* (m)eine *Arbeit* kritisieren soll, dass man in einem Film die *Haltung* sehen und spüren soll, die der Filmer gegenüber seiner Thematik einnimmt, und nicht, ob dieser Filmer nun ein Mann oder eine Frau ist.
Nach «Stilleben» wurde ich in Interviews für Familien- und Frauenzeitschriften immer zuerst nach den Produktionsbedingungen gefragt. Zum Erstaunen der Journalisten beziehungsweise Journalistinnen konnte ich antworten, dass ich keinen grösseren Schwierigkeiten begegnete als alle meine Kollegen (Ich habe eigene Vergleichsmöglichkeiten durch «Tag der Affen» als sogenannten Film und «Stilleben» als sogenannten Frauenfilm). Zum Teil war es sogar einfacher für mich: Für Drehbewilligungen in Fabriken oder Einkaufszentren musste ich ja immer mit Männern verhandeln. Dabei konnte ich gewisse Vorteile, die eine Frau hat, bewusst einsetzen und ausnützen.
Was uns Frauen fehlt und wofür ich eintrete, ist vor allem eine bessere Vertretung in den wichtigen Gremien, die Herstellungsbeiträge an Filme verteilen, so beim EDI und in der Abteilung Dramatik beim Fernsehen DRS. Am Rande könnte auch erwähnt werden, dass fast all meine etwa 160 Gesuche um einen Herstellungsbeitrag für «Stilleben» an private Stiftungen und Institutionen von Männern begutachtet und beantwortet wurden. Dabei geht es nicht um «Männer-» oder «Frauenfilme», sondern lediglich um eine gerechtere Vertretung von Interessengruppen in den staatlichen Institutionen.

Elisabeth Gujer

Macht Feminismus blind?

«Liebe macht blind», sagen die Aussenstehenden, und der (die) Liebende meint: «Ich seh etwas, das ihr nicht seht.»
Die Fähigkeit, mehr und differenzierter zu sehen, als es im «Männerfilm» mit seinen

klischierten Inhalten und Bildern üblicherweise geschieht, ist der grosse Vorsprung, mit dem wir Frauen sozusagen «frisch» in die Männerwelt des Filmemachens kommen. Warum, frage ich, soll man (frau) sich durch ein neues Klischee, den «Frauenfilm», einschränken oder einschränken lassen? Kann eine Frau sich emanzipieren, indem sie den Mann links (warum gerade links) liegen lässt?

Macht Feminismus blind?

Kürzlich war in der Reihe «Frauen hinter der Kamera» im Fernsehen DRS der Film *«Mit Leib und Seele»* von Liesl Haberkorn und Käthe Kratz zu sehen. Ein Film, der sich im wahren Sinn des Wortes sehen lassen kann: man und erst recht frau freut sich an der Regie, an der Kamera, am Schnitt, an den schauspielerischen Leistungen. Auch die Geschichte – von der temperamentvollen Elfi, die sich als Taxichauffeuse selbständig und mit Elan durchs Leben schlägt und auch mit einer unerwünschten Schwangerschaft auf ihre Weise fertig zu werden versucht – auch diese alltägliche Geschichte wird differenziert erzählt, mit vielen Details, die in der herkömmlichen Dramaturgie kaum je eine Rolle spielen – kleinen Widrigkeiten, undramatisch vielleicht, aber spürbar *an Leib und Seele* erlebt. Es ist offensichtlich, dass Elfi die Schöpfung einer Frau ist. Und doch, so sehr ich mich als Frau mit Elfi solidarisiere und mich über ihre Emanzipation freue, so wenig kann ich die Frage übersehen, mit welchen Kosten diese Emanzipation verbunden ist, und vor allem: auf wessen Kosten sie geht.

Da ist Elfis kleiner Sohn, der sozusagen an ihrer Stelle für ihren «Fehltritt» büsst, indem er bei den spiessigen und autoritären Grosseltern eine freudlose Kindheit verbringt. Da ist Elfis Freund, der sich Elfi gegenüber solidarisch verhalten möchte, aber an seinen eigenen patriarchalischen Vorstellungen scheitert, für die Elfi ihrerseits keinerlei Verständnis aufbringt. Da ist schliesslich das unerwünschte Kind, das Elfi trotz allem auf die Welt zu bringen beschliesst, nachdem sie vor der in Massenabfertigung betriebenen Abtreibung die Flucht ergriffen hat.

Zwar nimmt Elfi für sich in Anspruch, sich an der Schulter ihres Freundes lange und anhaltend ausweinen zu können, aber als ihr Freund sich bei der Verlobungsfeier betrinkt (warum?) und in diesem Zustand Elfi herumkommandiert und schliesslich auch ohrfeigt, ist es aus: Elfi (und ich) wussten es innerlich schon immer, dass sie nicht aus dem Stoff einer Ehefrau gemacht ist, die «immer für IHN da ist».

Elfi entschliesst sich, allein für sich und ihre Kinder zu sorgen. Nachdem sie ihr Recht auf einen Schwangerschaftsurlaub gegenüber ihrem Arbeitgeber auf dem Rechtsweg durchgesetzt hat, sitzt sie zur Siegesfeier mit den Kolleginnen zusammen, die sie unterstützt haben. Eine Frau stillt ihren Säugling, die Frauen unterhalten sich über «Frauenprobleme»: wohin mit den Kindern, wenn man arbeitet, woher das Geld nehmen, wenn man nicht arbeitet. Die Frauen sind sich einig und wissen aus Erfahrung: sie sollten ihre Kinder bei sich behalten können, keine Krippe, keine Pflegeeltern mehr. Trotz Siegesstimmung fällt ein Schatten über die Tischrunde, bei der kein Mann zugegen ist, anscheinend haben diese Frauen die Männer abgeschafft. Nur der kleine, schon leicht verhaltensgestörte Sohn Elfis ist dabei, als Elfi zum Schluss sagt: «So kann es nicht weitergehen. Wir müssen uns was einfallen lassen.»

Keinen Augenblick möchte ich leugnen, dass wir Frauen uns solidarisieren und solidarisch kämpfen müssen – aber nicht nur für die Sache der Frau. Die sogenannten «Frauenprobleme» sind nur auf Zeit Frauenprobleme: sie wachsen sich meist zu Problemen aus, die auch, aber nicht nur uns Frauen betreffen: Jugendprobleme, Altersprobleme, Drogen, Alkoholismus, Jugendkriminalität – oder auf der scheinbar harmlosesten Ebene die sogenannten «Schulprobleme».

Dass man die ohnehin schmale gemeinsame Erfahrungsbasis von Frauen und Männern jetzt auch noch im Filmemachen und Filmerleben voneinander trennen und absondern will, kann höchstens Ideologie vermitteln, aber noch keine Emanzipation bewirken.

Um auf Elfi zurückzukommen: man kann nur hoffen, dass das Kind in ihrem Bauch

kein Junge ist, und sich fragen, wie die Zukunft von Elfis Sohn nach den Vorstellungen dieser Frauenrunde aussehen soll. Aber vielleicht ist die feministisch wirkende Schlussszene doch nur als Provokation gemeint. Ein Indiz dafür könnte es sein, dass die schöne Arbeit an der Kamera auch für diese «Frau hinter der Kamera» von Gerhard Hierzer – von einem Mann geleistet werden durfte. June Kovach

P. S. zur Serie: «Frauen hinter der Kamera»

Seit gut einem Jahr läuft im Fernsehen DRS diese Serie, die folgende Filme in loser Folge ausgestrahlt hat: Lina Wertmüllers «Tutto a posto e niente in ordine», Agnès Vardas «Le Bonheur», Uschi Reichs «Keiner kann was dafür», Cristina Perinciolis «Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen», Liliane de Kermadecs «Aloise», Elda Tattolis «Planet Venus», Käthe Kratz' «Mit Leib und Seele», Elsbeth Gujers «Stilleben».
Befragt nach den Auswahlkriterien dieser Filme gab Redaktor Dr. P. Kretz, Ressort Fremdprogramme bei der Abteilung Dramatik, zur Antwort: Ausschlaggebend sei der Stellenwert eines Filmes in der Kinolandschaft eines bestimmten Landes. Es gehe nicht primär um eine inhaltliche, thematische Auseinandersetzung (zum Beispiel der Stellung der Frau in unserer Gesellschaft), und schon gar nicht um eine Reihe von Emanzipationsfilmen.
Als der Film «Stilleben» in dieser Reihe gezeigt wurde, hat sich die Autorin Elisabeth Gujer gegen diese diskriminierende Etikettierung gewehrt. Die Redaktion hat ihre Argumente ernst genommen. Beim nächsten Film, der in dieser Reihe geplant war, wird diese «Etikette» wegfallen. Es ist dies die amerikanische Filmkomödie «A New Leaf» von Elaine May, die am 16. März ausgestrahlt wird (vgl. TV-Tip in dieser Nummer).
Obwohl es der Reihe bisher kaum gelungen ist, sich neben den Cinephilen ein inhaltlich engagiertes Stammpublikum zu schaffen (der Grund dürfte wohl in den filmspezifischen, -ästhetischen Auswahlkriterien liegen), droht nun mit dem Wegfall der Etikette «Frauen hinter der Kamera» die Gefahr, dass weniger bekannte Filme wie der von Cristina Perincioli und der von Käthe Kratz in Zukunft nicht mehr im Programm aufscheinen werden. Dabei hat gerade auf diese «Frauenfilme» mit ihren explizit feministischen Perspektiven diese oder eine ähnliche Etikette gut gepasst. Matthias Loretan

Weniger bekannter amerikanischer «Film Noir»

Zu einer Retrospektive des Filmpodiums Zürich

> *Es ist, unter anderem, gerade auch eine Aufgabe des Filmpodiums zu zeigen, dass es, ausser den Filmen über die in allen Büchern immer geschrieben wird, auch noch andere wichtige und hervorragende Filme gibt.*
> *Bernhard Uhlmann*

«The Big Sleep» von Howard Hawks dürfte, wo immer und so oft er auch gezeigt wird, sein Publikum finden – was ja durchaus berechtigt ist. *«Kiss Me Deadly»* aber, der in einschlägigen(?) Cineastenkreisen längst auch ein Kultfilm ist, bleibt in unse-